© PPVMEDIEN 2011

„ICH BIN NICHT JOHN LENNON, DER ZEUG ÜBER SEINE MUTTER INS MIKRO BRÜLLT."

FOTO: PIPER FERGUSON, GETTY IMAGES

Vier Spuren für ein Halleluja

IRON AND WINE

Ehemals Universitätsdozent, dann Indie-Folk-Geheimtipp, jetzt Chartstürmer: Wir haben mit Sam Beam (besser bekannt als Iron & Wine) über sein neues Album „Kiss Each Other Clean", Homerecordings und mehr gesprochen.

Eine der Mythen des Musikgeschäfts lautet: Nur mit Entschlossenheit und Durchhaltevermögen bringt man es zu musikalischem Erfolg. Von wegen. Sam Beam (alias Iron & Wine) dachte jahrelang nicht im Traum daran, dass seine Songs eine größere Menge von Leuten interessieren könnten und unternahm infolgedessen auch keine wirklichen Anstrengungen, um als Musiker Fuß zu fassen. Bis ein Iron-&-Wine-Titel zufällig auf der Compilation eines obskuren US-amerikanischen Kulturmagazins landete. Die per Vierspur-Recorder erstellte Aufnahme ließ 2001 das legendäre Sub-Pop-Label (Nirvana, Soundgarden ...) aufhorchen. Wir haben Beam, der es mittlerweile mit seinen Alben bis auf Platz zwei der US-Charts schafft, im Berliner Club Berghain zum Gespräch getroffen.

© PPVMEDIEN 2011

SOUNDCHECK: Sam, nervt es nicht, ständig auf deinen Bart angesprochen zu werden?

Sam Beam: Das geht schon klar. Na ja, ich denke, dass es langweilig ist, aber es macht mich nicht wütend. Ich hätte ehrlich gesagt, bevor ich als Musiker aktiv war, nicht gedacht, dass man mit Gesichtsbehaarung so viel Aufmerksamkeit erregen kann. Es scheint fast so, als wäre ich der erste bärtige Mensch auf diesem Planeten. Dabei bin ich bloß zu faul, mich zu rasieren – wie ein Haufen anderer Leute auch. Aber wahrscheinlich ist es einfacher, über Bärte zu schreiben als über Musik.

SC: Dann lass uns also über Musik sprechen. Wie ist dein aktuelles Album „Kiss Each Other Clean" entstanden?

Beam: Wir haben diesmal viel in den Engine Studios in Chicago aufgenommen. Das Vorgängeralbum „The Shepherd's Dog" ist ja komplett in meinem Haus entstanden. Dieses Mal wollte ich aber mehr Live-Tracking mit der Band umsetzen. Und mein Aufnahmeraum ist dafür einfach nicht geeignet. Ich wohne in diesem alten Farmhaus in den Bergen, außerhalb von Austin, Texas, und mein Studio besteht im Prinzip aus einem runden Raum mit Holzboden und sehr hoher, gewölbter Decke. Außerdem gibt es zu jeder Seite – um die umliegenden Berge sehen zu können – Fenster. Der Raum ist also denkbar

2001 nimmt das legendäre Label Sub Pop (Nirvana u.a.) Sam Beam unter seine Fittiche – worauf der damals 26jährige seinen Job als Dozent an der University of Miami hinschmeißt und die Welt fortan unter dem Pseudonym Iron & Wine mit feinsten Indie-Perlen beglückt. Nach dem genialen 2007er-Release „The Shepherd's Dog" schaffte Beam es jetzt mit dem Album „Kiss Each Other Clean" bis auf Platz zwei der US-Charts.

© PPVMEDIEN 2011

ungeeignet für Band-Recordings. Wenn man ein Instrument zur Zeit aufnimmt, funktioniert es. Dann kann man sogar einen sehr einzigartigen Sound erzielen. Aber wenn die ganze Band zusammen spielt, geht gar nichts mehr.

SC: Welche Geräte stehen in deinem Homestudio?

Beam: Ein Pro-Tools-Digi-002-Setup, plus ein paar Outboard-Kompressoren und -EQs. Ich habe einen Universal Audio 1176 und ein Manley-EQ, und dieses Mal kamen auch ein paar Focusrite-Preamps zum Einsatz. Aber das meiste kommt tatsächlich aus dem Computer. Ich nutze Pro Tools gern als kreatives Werkzeug. Obwohl: Diesmal wurde eigentlich relativ wenig editiert. Aber das sage ich nicht, weil ich stolz drauf wäre, sondern einfach, weil es so war. Ich gehe mit einer Aufnahme gerne um wie mit einem Gemälde. Das heißt, ich fliege zum Beispiel nach Chicago, schneide ein paar Spuren mit, schleppe das Material nach Hause, höre zwei Wochen später noch mal rein, lösche Parts, nehme Overdubs auf ... Danach geht es dann vielleicht wieder nach Chicago, um eine Horn-Section hinzuzufügen und so weiter. Es kommt kaum vor, dass meine ersten Ideen auf einem Album landen. Es dauert eine ganze Weile, bis ich weiß, wo es hingehen soll.

SC: Ein Studio zu mieten und dann in, sagen wir, zwei Wochen eine komplette Produktion in einem Stück durchzuziehen – das wäre nichts für dich?

Beam: Doch. Mein Album mit Calexico ist ja in vier Tagen entstanden. Und mein zweites Album „Our Endless Numbered Day" ist in einer Woche aufgenommen worden. Der Entstehungsprozess von „Kiss Each Other Clean" ähnelt insofern wieder mehr dem von meinem Debüt, das ich auf einem Vierspur-Recorder von Tascam aufgenommen habe. Musik war damals für mich nichts weiter als ein Hobby. Im Prinzip ging es mir bloß darum, meine Kompositionen festzuhalten, um sie nicht zu vergessen.

SC: Du hast damals in der Filmbranche gearbeitet, oder?

Beam: Ja. Und Musik ist generell für mich bloß ein kreatives Feld unter vielen. Es geht mir zunächst einmal nur darum, Dinge zu erschaffen. Als ich mir den Vierspur-Recorder besorgte, war das letztlich nur ein weiterer Grund, wieder etwas zu kreieren. Eine notwendige Ursache/Wirkungsbeziehung sozusagen. Meinen Lebensunterhalt habe ich mir zu der Zeit noch in der Filmindustrie verdient. Licht, Produktion, Ausstattung und so weiter. Als das Album dann veröffentlicht wurde, ich aber noch nicht von der Musik leben konnte, habe ich Kamera, Drehbuch und Filmgeschichte an der University of Miami unterrichtet.

SC: Warum der Wechsel an die Uni?

Beam: Weil ich Vater geworden war und meine Kinder noch sehen wollte. Bei den Zeitabläufen in der Filmbranche hätte das nicht funktioniert.

SC: Wie ging es dann weiter?

Beam: Sub Pop wurde auf mich aufmerksam – und mein Leben änderte sich. Jetzt habe ich mir mein eigenes Studio zugelegt, und ich kann arbeiten, wie es mir gefällt. Ich muss mich nicht selbst beschränken, weil ich zum Beispiel – wie bei meinem zweiten Album – nur Geld für eine Woche Studio habe. Es entspricht mir viel eher, etwas aufzunehmen und es dann später in Ruhe noch einmal hervorzukramen und zu verändern. Was nicht heißen muss, dass man am Ende mit einem besseren Resultat dasteht. Das ist wahrscheinlich eine Charakterfrage. Wie gesagt: Ich mache gern Dinge.

SC: Mir ist aufgefallen, dass dein neues Album wesentlich beschwingter daherkommt ...

Beam: Wobei das, glaube ich, täuscht. Die Themen der Texte haben sich nicht groß geändert. Es geht um das Leben – gut und böse, süß und sauer ... Die Leute sagen, sie hören in meinen Songs eher recht Schwermütiges. Aber gleichzeitig ist, da gebe ich dir Recht, die Musik viel heiterer. Viele Stücke sind in Dur geschrieben worden. Und das Album ist definitiv tanzbarer. Es gibt einige nostalgische R-&-B-Elemente. Vieles von dem, was in den Sechzigern auf Labels wie Motown oder Stax veröffentlicht wurde, ist ja in Dur komponiert worden. Und: Diesmal gibt es mehr echte Vocal-Arrangements statt simpel gestrickter Harmonien. Das heißt, anstatt die Lead-Vocals bloß in einen Akkord aufzusplitten, haben wir zusätzliche Melodien eingearbeitet, die den Hauptgesang unterstützen.

ALBUM

„Kiss Each Other Clean"

Wieder einmal arbeitete Sam Beam mit Producer Brian Deck (Modest Mouse, Gomez ...) zusammen. Vergangen sind die Tage des eher gehauchten denn gesungenen Indie-Folks in höchster Reduktionsstufe. Iron-&-Wine-Songs klangen noch nie so sehr nach Pop – aber auch noch nie derart vielschichtig durchdacht.

„ICH GEHE MIT EINER AUFNAHME GERN UM WIE MIT EINEM GEMÄLDE."

© PPVMEDIEN 2011

SC: Du machst einen sehr ruhigen und ausgeglichenen Eindruck. Würdest du sagen, dass Iron-&-Wine-Songs deinen Charakter in gewisser Weise wiederspiegeln?

Beam: Meine frühen Songs waren fast ausschließlich Liebeslieder. Das hat zu der Zeit sicher meinen Charakter ganz gut getroffen. Wenn meine frühen Titel eher relaxed und easy-going rüberkamen, lag das aber zunächst einmal schlicht an den beschränkten technischen Möglichkeiten: Mir standen nur eine Vierspurmaschine, eine Gitarre und ein Banjo zur Verfügung. Ich hatte nun mal kein Drumset. Mit der Zeit sind meine Songs dann, denke ich, immer vielseitiger und surrealer geworden. Das reflektiert meine Persönlichkeit wahrscheinlich besser. Aber eines kann ich definitiv sagen: Ich schreibe Songs nicht, um mich zu therapieren – das ist kein Plastic-Ono-Band-Ding. Ich bin nicht John Lennon, der Zeug über seine Mutter ins Mikro brüllt.

SC: Gab es eigentlich für den Song „Glad Man Singing" eine bestimmte Referenz? Mich erinnert der Track stark an Bobbi Humphreys 1973er-Album „Blacks and Blues".

Beam: Der Name sagt mir jetzt nichts. Aber vielleicht ist da unbewusst etwas eingeflossen. Ich finde eher, dass der Song an „Moonlight Mile" von den Stones erinnert – auch wenn beide Stücke eigentlich völlig verschieden klingen. Aber da gibt es eine bestimmte Offenheit und – mir fällt gerade kein besseres Wort ein – Leichtigkeit, die ich in beiden Titeln hören kann.

SC: Du spielst heute mit einer kompletten Band, anders als noch zu Zeiten deines sehr reduziert gehaltenen Debüts ...

Beam: Das sind vor allem Musiker aus der Chicagoer Szene, die ich über die Band Califone kennen gelernt habe. Ich mache jetzt seit etwa einer Dekade ernsthaft Musik. Innerhalb der ersten zwei, drei Jahre ist mir aufgefallen, wie klein die sozialen Zirkel im Musikgeschäft sind. Das ist schon eine erstaunliche Szene.

„ICH HABE KAMERA, DREHBUCH UND FILMGESCHICHTE UNTERRICHTET."

SC: Siehst du dich eigentlich als Teil einer musikalischen Bewegung?

Beam: Das fragen mich eine Menge Leute. Und ich stehe auch unheimlich auf die eher organische Musik, die in den letzten Jahren so in den USA veröffentlicht wurde. Aber ich glaube nicht, dass das eine Bewegung ist, wie man sie zum Beispiel mit den Laurel-Canyon-Acts aus den Sechzigern in Verbindung bringt. Ehrlich gesagt gibt es nur einen Zeitpunkt, in dem ich mich als Teil der Musikszene fühle: Wenn ich mal wieder unterwegs bin, um live zu spielen. Ansonsten bringe ich meine Kinder zur Schule und mache ähnlich unspektakulären Kram.

✖ Florian Zapf

Erstellte die Recordings für sein Debüt mit einem Tascam-Vierspur-Recorder: Sam Beam.